

Hütten-Zeitung

des
Schalker Vereins
Bereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft

6. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten.

29. Juli 1926

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nr. 30.

Vor dem Abgrund.

In Frankreich will das immer wieder versuchte Rettungswerk für den Franken nicht gelingen. Frankreichs erster Finanzmann, der vielgepriesene und ebenso viel geschmähte Caillaux, hat jedenfalls keine Gelegenheit mehr, seine Pläne zur Reform der französischen Finanzen durchzuführen. Er tritt von der Bühne ab, auf der jetzt ohne ihn das Trauerspiel um die Währung weiter gespielt werden muß.

Und jedes neue Kabinett, mag es heißen, wie es will, wird als wichtigstes Stück Arbeit dieselben Aufgaben vorfinden, an deren Lösung seine Vorgänger verhindert wurden. Es ist höchste Zeit! Der französische Franken sinkt tiefer und tiefer, und die Währung des Landes steht vor dem Ab-

grund. Das drohende Gespenst der Inflation macht sich breiter und breiter. Wir in Deutschland wissen, was das bedeutet. Bei uns hat dieser Zustand unsägliches Elend angerichtet. In Frankreich wird es noch schlimmer werden, weil ein großer Teil seiner Bevölkerung, im Gegensatz zu uns, gewohnt war, schon frühzeitig von einer bescheidenen Rente zu leben. Alle diese Leute werden mit einem Schlage die Möglichkeit dazu verlieren.

Man merkt, wie sich die Anzeichen für den immer drohenderen Verfall der französischen Währung häufen. Die sogenannte „Flucht in die Mark“ d. h. also die Anlage französischen Kapitals in deutschen Wertpa-

pieren, hat großenteils das lebhafteste und feste Geschäft an unseren Börsen hervorgerufen. Zwar hat Frankreichs gestürzter Finanzminister Caillaux in England eine günstige Regelung der französischen Schulden erreicht. Aber für neue Kredite an Frankreich besteht in der Welt, insbesondere in Amerika, keine Neigung. Hier rächt sich, was man mit Recht unsern waffenstarken Nachbarn im Westen zum Vorwurf macht, daß man dort eine Heeresmacht unterhält, die die stärkste der Welt ist und daher eine Unmenge Geld verschlingt. So etwas sehen Amerika und England nicht gerne; jedenfalls dann nicht, wenn sie einem solchen Lande auch noch Geld leihen sollen.

Es steht schlimm um Frankreich. Wir brauchen uns darüber nicht sonderlich aufzuregen, wenn wir nicht auch mit die Leidtragenden wären. Die Ueberschwemmung vieler Märkte mit billigen französischen Waren ist auch für unsere Wirtschaft sehr fühlbar. An einer Stärkung der französischen Währung haben wir daher das größte Interesse.

Fast ebenso bedroht wie der französische, steht der belgische Franken aus. Auch er gilt in Deutschland nicht viel mehr als 10 Pfennig, gegen 80 in normalen Zeiten. Aber die Belgier sehen die Gefahr deutlicher. Sie

haben daher das getan, was von jeher in schwierigen Lagen in allen gut geleiteten Staaten geschah, — nämlich einen Mann, — in Belgien mit Zustimmung selbst der Sozialisten: den König — mit außerordentlichen Vollmachten versehen, um sofort alle Maßnahmen zu ergreifen, die zur Rettung der Währung notwendig sind. Es ist interessant, und verdient, festgehalten zu werden, worauf sich alle diese Vollmachten und Befugnisse beziehen, die in einer so verzweifelter Lage das belgische Volk seinem König übertragen hat. Sie lauten: „Änderung und Ergänzung der Gesetzesbestimmungen über den Notenumlauf, Abschluß von Anleihen und Festsetzung der finanztechnischen Maßnahmen, die dem Abschluß von Anleihen dienlich sein können, Abänderung der Verfassung der Nationalbank, Erhöhung der Steuern, Anerkennung der Goldrechnung für öffentliche und private Geldforderungen und Einführung der Goldrechnung für Bilan-

zen. Entäußerung von Staatsgut, Regelung des Verkaufs und der Verwendung des Besizes der ehemaligen Feinde, Einführung von Maßnahmen zur Unterdrückung von Meinungsäußerungen und Nachrichten, durch die der Staatskredit beeinträchtigt werden könnte, Anordnungen von Maßnahmen, die der Ernährung des Volkes und der Einschränkung des Luxusverbrauchs dienlich sind, Anordnung von Polizeimaßregeln und Gerichtsverfahren, um diese Maßnahmen durchzuführen.“

Wie leicht ist dies der richtige Weg, das Land vor dem Abgrund zu bewahren!

* * *

Der deutsche Reichskanzler

hat vor kurzem dem Niederrhein einen Besuch abgestattet. Er hat bei dieser Gelegenheit in Mors eine bedeutsame Rede gehalten, in der er die gegenwärtige Lage schilderte. Dr. Marx sagte u. a.: „Unsere Wirtschaft und unsere Berufsstände befinden sich in einer ganz außerordentlich traurigen Lage. Das unterliegt keinem Zweifel, und die Regierungen der Länder und des Reichs sind davon völlig überzeugt. Aber nicht durch den bösen Willen der Regierung, sondern durch die Entwicklung, die wir durchlebt haben, ist es dahin gekommen; in erster Linie dadurch, daß wir den Weltkrieg verloren haben, eine Tatsache, die immer wieder von neuem hervorgehoben werden muß. Daran muß ein jeder Berufsstand denken, daß wir seit 1914 einen Einschnitt in unserer Entwicklung durchgemacht haben. Ich war gestern auf der Geolei. Dort kann man auf den schönen statistischen und graphischen Tafeln sehen, wie dieser Einschnitt in die Entwicklung eingreift. Der Gedanke hat für die Reichsregierung zu bestehen aufgehört, irgendwie noch einmal als volksfreundlich oder populär angepriesen zu werden. Es gilt jetzt nur, das zu tun, was wir für richtig halten. Alles andere muß in den Hintergrund treten. Wir haben Lasten dem deutschen Volk auferlegt, wir haben die Gehälter der Beamten beschnitten. Was wir dem deutschen Volke zugemutet hatten, das



Jugendherberge Arnsberg, Sauerland.

hat im Ausland die Ueberzeugung begründet, daß das deutsche Volk seinen Aufstieg will und bereit ist, Lasten zu tragen bis an die Grenze des Erträglichen. Und die Regierung ist gewillt, das zu erfüllen, was sie versprochen hat. Sie wird bis zum Äußersten gehen, wenn es gilt, das zu überwinden, was durch den Krieg uns aufgebürdet ist. Dazu gehört keine milde Hand, aber Pflichterfüllung und stete Sorge dafür, daß die Einheit des Reiches gewahrt wird. Alle andern Rücksichten müssen zur Seite treten.

Die schlechten Zeiten sind aber noch nicht zu Ende. Die Hauptschwierigkeit, die die Regierung zu bewältigen hat, ist, daß sie auf jeden Stand Rücksicht zu nehmen hat. Ich glaube, das ist die einzige richtige Staatspolitik, daß wir nicht einen Stand zurücktreten lassen hinter dem andern. Jeder hat sein Recht, und jeder ist wichtig für unsere Wirtschaft, für die Zukunft unserer gesamten Entwicklung. Wir müssen auf sozialem Boden weiterarbeiten, dürfen nicht ruhen noch rasten. In sozialer Beziehung gilt unser Volk in den Augen der ganzen Welt als unübertrefflich, und daran bin ich als Leiter der deutschen Reichsregierung gewillt festzuhalten. Wenn es dem Arbeiter gut geht, geht es den andern Ständen auch gut. Das ist die ungeheure Schwierigkeit, daß immer wieder versucht werden muß, nach Recht und Gerechtigkeit die Gaben zu verteilen. Unsere Regierung ist schwach, und das ist ein Unglück. Wenn eine Regierung sich auf eine feste Mehrheit stützen kann, kann sie ganz anders vorgehen, kann aus rein taktischer Erwägung handeln. Aber wir sind nun einmal in dieser schwierigen Lage. Wenn Sie wünschen, daß ich zurücktrete, so tue ich es. Ich habe mich vor kurzem mit dem Reichspräsidenten über diese Frage unterhalten und ihm gesagt: „Es ist kein Vergnügen. Wenn uns jemand ablösen wollte, wir würden gern gehen.“ Und der Reichspräsident war vollkommen meiner Ansicht. Sie dürfen auch nicht den bösen Willen in den Vordergrund schieben. Sie müssen sich vergegenwärtigen: Was kann das deutsche Volk, was kann die deutsche Wirtschaft schaffen? Ich bin nicht gekommen, Ihnen Lob zu sagen, Sie aber auch nicht, und das ist gut so. Das muß ich aber vom deutschen Volk hoffen, daß es viel mehr, als es bisher geschaffen ist, sich von Staatsgesinnung tragen läßt, auch in wirtschaftlicher Beziehung. Das Reich steht über allem, und das Reich zu schützen, muß die erste Aufgabe der Regierung und jedes Berufsstandes sein.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Die allgemeine Lage der deutschen Wirtschaft hat sich in der letzten Zeit nicht nennenswert geändert. Es sind immer noch die gleichen Erscheinungen zu beobachten. Der englische Bergarbeiterstreik dauert immer noch an. Er hat zunächst für uns das Gute, daß unser Kohlenabsatz dauernd gut geblieben ist. Das bezieht sich nach wie vor nur auf das Auslandsgeschäft oder auf die Gebiete, wo bisher englische Kohle verbraucht wurde. Eine weitere Verminderung der Halbenbestände ist eingetreten. Bis zur endgültigen Beseitigung der Halben ist jedoch noch ein weiter Weg.

Somit merkt man von einer Besserung der Wirtschaft nicht viel. Die Schwierigkeiten und die Undurchsichtigkeit unserer Wirtschaftsverhältnisse werden scharf beleuchtet durch die neuerdings wieder eingetretene Passivität unserer Handelsbilanz. Man muß sich auch nicht durch das lebhafteste Geschäft an den deutschen Börsen, das in letzter Zeit auch schon wieder merklich nachgelassen hat, irreführen lassen. Das Geld, was dort rollt, kommt meist aus dem Ausland. Die Länder, die, wie Frankreich, Belgien und Italien, eine schlechte Währung haben, legen eben ihr Geld in deutschen Wertpapieren an, die glücklicherweise wieder den Ruf genießen, stabil und wertvoll zu sein.

Das Vertrauen zu unserer Wirtschaft kehrt glücklicherweise im Ausland zurück. Das zeigt sich nicht nur an einigen großen Aufträgen auswärtiger Firmen an die deutsche Industrie, sondern auch daran, daß wir in der Welt wieder einen recht beträchtlichen Kredit erhalten können. Freilich brauchen wir ausländisches Geld heute weniger, weil wir es ebenso billig und billiger im Inlande haben können. Bei dem großen Leerlauf unserer Wirtschaft kann eben das deutsche Kapital sich dort nicht betätigen und liegt zum Ausleihen bereit.

Die großen Pläne unserer Reichsregierung zur produktiven Ausgestaltung unserer Erwerbslosenfürsorge sind inzwischen auch um ein Stück weiter gekommen. Es sind 200 Millionen Mark für die beabsichtigten Notstandsarbeiten großen Stils bereitgestellt. Eine Ministerial-Kommission ist damit beschäftigt, die Durchführung der in Angriff zu nehmenden Arbeiten wie Kanalbauten, Dehland-Kultivierung, Wohn-

Seid vorsichtig, arbeitet unfallsicher!

hausbauten usw. vorzubereiten. Hoffen wir, daß es bald gelingt, einer möglichst großen Zahl unserer durch die Arbeitslosigkeit bedrängten Volksgenossen Lohn und Brot zu schaffen. Denn es ist für den Charakter des deutschen Arbeiters und Angestellten auf die Dauer unerträglich, in Gestalt von Unterstützungen Almosen zu empfangen, ohne Gegenleistungen dafür ausführen zu können.

Auf dem Weltmarkt ist seit Mitte 1925 ein deutlicher Rückgang der Preishöhe festzustellen. Die weltwirtschaftlichen Preisbewegungen machen sich natürlich auch in Deutschland bemerkbar. Allerdings zeigen sie — verursacht durch die innerdeutschen Verhältnisse — auch mancherlei Abweichungen vom Weltmarkt. So dauerten in Deutschland die Preis-



steigerungen für Getreide noch an, nachdem auf dem Weltmarkt bereits ein Rückschlag erfolgt war, während für die landwirtschaftlichen Nebenerzeugnisse (wie Butter, Fleisch usw.) auf dem deutschen Markt schon dann eine Senkung eingetreten war, als der Weltmarkt noch steigende Tendenz aufwies. Im allgemeinen läßt sich für Deutschland sagen, daß seit langer Zeit die Mehrzahl der Verbrauchsgegenstände im Preise gefallen ist. In den Kleinhandelsziffern, die für die eigentlichen Lebenshaltungskosten ausschlaggebend sind, zeigt sich wohl seit kurzem ein allmähliches Anziehen, das jedoch unbedeutend ist (Lebenshaltungsindex im Februar 138,8, im Mai 139,9). An dieser Steigerung ist in der Hauptsache beteiligt die Zunahme der eigentlichen Ernährungskosten, während bei Heizung, Beleuchtung, Bekleidung usw. ein Rückgang zu verzeichnen ist. Die Grundtendenz in der Preisbildung — von einigen Schwankungen abgesehen — ist schon seit längerer Zeit deutlich nach unten gerichtet. Inwieweit diese Bewegung anhalten wird, ist schwer zu übersehen, da die Weltmarktwerte zur Zeit noch zu undurchsichtig sind. Von deutscher Seite aus könnte der Preisabbau wesentlich unterstützt werden, wenn eine Umgestaltung des Bedarfs erfolgte. So ist z. B. die Preissteigerung für Fleisch aller Art neben teilweise zu hohen Zwischenverdiensten vornehmlich auf Veränderungen im Konsum zurückzuführen. Das Publikum bevorzugt die besten Stücke der besten Qualitäten. Sobald bessere Verwertung der geringeren Fleischstücke gelingt, ist es möglich, auch bei steigenden Viehpreisen infolge der Verringerung der Zufuhren die Bevölkerung mit Fleischnahrung zu versorgen, ohne daß die Preise für Fleisch steigen.

Nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts sind im Jahre 1924 6019 Konkurse eröffnet worden, im Jahre 1925 11214 und von Januar bis April 1926 7263. Insgesamt waren also seit der Marktstabilisierung fast 25 000 Konkurse zu verzeichnen. Von ihnen entfallen über die Hälfte auf den Handel (diese Ziffer zeigt weitere Neigung zum Steigen); 33 % kommen auf industrielle Konkurse, während sich der Rest auf Landwirtschaft usw. verteilt. Gegenüber der Vorkriegszeit ist die Konkursziffer stark gestiegen. Im Durchschnitt des Jahres 1913 wurden monatlich ungefähr 815 Konkurse eröffnet; der Durchschnitt 1924 zeigt rund 500 Konkurse, der von 1925 rund 935, derjenige der ersten 4 Monate von 1926 aber über 1800, also mehr als das Doppelte der Vorkriegszeit. Zu den eröffneten Konkursverfahren sind noch zu rechnen die Zahlungseinstellungen, bei denen mangels Masse der Konkurs abgelehnt wurde. Hier kommen für die Jahre 1924/25 ungefähr 5300 Fälle in Betracht; für 1926 liegen Ziffern noch nicht vor. Abgesehen davon sind noch zahlreiche Fälle zu berücksichtigen, in denen Unternehmungen nicht durch Konkurs, sondern durch stillschweigende Liquidierung, Streichung im Handelsregister usw. zur Auflösung gelangt sind. Die Gesamtzahl dieser Fälle beträgt vom 1. Januar 1924 bis Anfang 1926 ungefähr 107 300, von denen jedoch die Zahl der Konkurse abzusetzen ist.

Diese Ziffern zeigen, daß die Zahl der seit der Gesundung unserer Währung aus dem Geschäftsleben verschwundenen Firmen doch recht groß ist. Sie hat die Zahl der Neugründungen erheblich überstiegen. Die Neugründungen betrugen von Anfang 1924 bis Mai 1926 82 160 Fälle. Es zeigt sich also, daß seit 1924 ungefähr 25 000 Firmen mehr aus der Wirtschaft verschwunden, als neugegründet sind. Diese Feststellung läßt nicht unbedeutliche Schlussfolgerungen für die weitere Gestaltung der Dinge zu, insofern, als eine endgültige Gesundung der deutschen Wirtschaft in absehbarer Zeit noch nicht zu erwarten ist.

Von der Wohnungswirtschaft.

In der Vorkriegszeit setzte überall da, wo durch die wirtschaftliche Entwicklung Bedarf an Wohnungen eintrat, sehr schnell die private Bautätigkeit ein. Es war auch sehr leicht, Wohnhäuser zu bauen, denn wenn jemand Geld hatte, um einen Bauplatz zu bezahlen, so konnte das Bauen losgehen. Die Unternehmer stellten vielfach die Häuser fix und fertig hin und sorgten dafür, daß der Bauherr von Sparkassen, Versicherungsanstalten usw. das Baugeld gegen Eintragung einer Hypothek geliehen bekam. Auch dieses war nicht schwer, denn die Sparkassen usw. hatten reichlich Geld zur Verfügung. Ein Risiko für den Bauherrn sowohl als auch für den Unternehmer bestand hierbei so gut wie gar nicht, da sich die Kosten durch die Mieten verzinsten und auch an eine Tilgung des Geldes gedacht werden konnte. So kam es, daß sich selbst in Gegenden mit plötzlicher wirtschaftlicher Entwicklung, auf dem Wohnungsmarkt Angebot und Nachfrage sehr schnell einander anpaßten und jeder konnte normalerweise eine Wohnung haben, wie er sie sich wünschte und zu angemessenem Mietpreise.

Durch den Ausbruch des Krieges wurde dieser natürliche Vorgang unterbrochen. Nach kurzer Zeit ruhte der Wohnungsbau fast ganz, weil die Baumaterialien, wie so vieles andere, für Kriegszwecke Verwendung fanden und auch die noch vorhandenen Bauhandwerker für Neubauten der Rüstungsindustrie notwendig wurden. Dadurch trat natürlich nach kurzer Zeit ein Mangel an Wohnraum ein, der sich nach Beendigung des Krieges ganz erheblich steigerte. Die Folge war, wie bei fast allen Sachen der Kriegs- und Nachkriegszeit die Zwangsbewirtschaftung.

Diese fing bereits im Dezember 1914 mit der Einführung der Miet-einigungsämter an und führte schließlich über unzählige Verordnungen usw. zum heute noch gültigen Mieterchutzgesetz. Zu dieser Zwangsbewirtschaftung der Wohnungen kann man schließlich auch noch die Belastung mit der Hauszinssteuer rechnen.

Es möge dahingestellt bleiben, ob die Zwangsmaßnahmen alle oder teilweise berechtigt gewesen sind. Sie haben vielleicht manche Härte ver-

mieden, aber ganz bestimmt haben sie sehr viele Härten und Nachteile für die Hausbesitzer sowohl als auch für die Mieter im Gefolge gehabt. Die große Mehrzahl unserer Leser wird allerdings sagen, der Mieter hat keinen Nachteil sondern nur Vorteil davon. Aber wie manche ordentliche Familie wartet auf eine Wohnung, und würde vom Hausbesitzer sehr gern genommen, wenn er unsaubere, zänkische und auch vielfach mit Absicht keine Miete zahlende Bewohner nur los werden könnte. Welche Last und welchen Ärger derartige Leute auch für die Mitbewohner und in der Nachbarschaft verursachen, wird wohl schon mancher erfahren haben. Unzählige Streitigkeiten und Prozesse sind die Folge. Nach einer Statistik sind im Jahre 1924 im Reich 816 000 Prozesse in Wohnungsstreitigkeiten geführt, welche etwa 120 Millionen Mark Kosten verursachten, wobei der Verdienstausfall und die sonstigen Kosten der Parteien nicht gerechnet sind.

Die Kosten der Wohnungszwangswirtschaft gehen ins Ungeheure. In den gesamten Wohnungsämtern des Reiches waren 1925 rund 30 000 Beamte tätig. Für die mit der Wohnungswirtschaft verbundenen Abgaben u. Steuern sind etwa 8000 Beamte beschäftigt. Bei einem Durchschnittseinkommen von 4000 Mark ergibt dies eine Ausgabe von rund 150 Millionen Mark. Hierzu kommen noch die sachlichen Kosten für Büroräume, Heizung, Beleuchtung, Büromaterialien usw.

Wenn man alles berücksichtigt, so dürfte die Berechnung eines Reichstagsabgeordneten über die Kosten der Wohnungszwangswirtschaft mit allen ihren Nebenerscheinungen mit jährlich rund 450 Mil-

lionen Mark nicht anzuzweifeln sein. Im großen und ganzen ist man sich in allen Kreisen wohl darin einig, daß der Nutzen der Wohnungszwangswirtschaft zu den aufgewendeten Kosten in gar keinem Verhältnis steht, und man sucht schon lange nach einem Ausweg. Man ist sich auch darin einig, daß die Zwangswirtschaft ihre Existenzberechtigung in dem Augenblick verloren hat, in dem sich Nachfrage und Angebot auf dem Wohnungsmarkt in etwa wieder decken. Um diesen Zustand zu erreichen, hat man jetzt jahrelang allerhand Verfahren versucht. Die eingeschlagenen Wege und die erzielten Erfolge sollen gelegentlich in einem weiteren Aufsatz erörtert werden. Es

Ich will!

Von so viel Tippen brüchelt's mild: „Ich möchte!“
Ein niederträchtig feiles Narrenwort!
So recht das Furchtwort für das Volk der Knechte,
mit seinem Sande schwemmt's die Seelen fort.

Dies blasse, blinde, tiefverfluchte „Mögen“!
„Ich will!“ Das blüht im Klang, das klirrt von Stahl!
Das rauscht allmächtig, als wenn Adler flügen
zum Aufgangstor, zum Morgenstrahl. —

„Ich will!“ So laß es deine Kinder beten
zum Tag, zur Nacht, wachsam und tief und still —
Wie freut sich Gott, wenn sie ihn nahe treten
mit dem gewissen Herrenwort: „Ich will“.

Gustav Schüler.

Denkt an das Bilderpreisausschreiben der Hüttenzeitung.



Pole Poppenspüler.

Novelle von Theodor Storm. (1. Fortsetzung.)

Und richtig, als ich am anderen Morgen oben in meiner Kammer vor dem Fenster stand und meinen Schulsack schnürte, wurde drüben eine der Läden aufgeschoben; der kleine Mann mit den schwarzen Haarpieken steckte seinen Kopf ins Freie und dehnte sich mit beiden Armen in die frische Luft hinaus; dann wandte er den Kopf hinter sich nach dem dunklen Raum zurück, und ich hörte ihn „Lise! Lise!“ rufen. — Da drängte sich unter seinem Arm ein rosiges Gesichtlein vor, um das wie eine Mähne das schwarze Haar herabfiel. Der Vater wies mit dem Finger nach mir herüber, lachte und zupfte sie ein paarmal an ihren seidenen Strähnen. Was er zu ihr sprach, habe ich nicht verstehen können; aber es mag wohl ungefähr gelaute haben: „Schau dir ihn an, Lise! Kennst ihn noch, den Bub'n von gestern? — Der arme Narr, da muß er nun gleich mit dem Ranzen in die Schule traben! — Was du für ein glückliches Dindl bist, die du allweg nur mit unserem Braunen Land ab Land auf zu fahren brauchst!“ — Wenigstens sah die Kleine ganz mitleidig zu mir herüber, und als ich es wagte, ihr freundlich zuzunicken, nickte sie sehr ernsthaft wieder.

Bald aber zog der Vater seinen Kopf zurück und verschwand im Hintergrund seines Bodentraumes. Statt seiner trat jetzt die große blonde Frau zu dem Kinde; sie bemächtigte sich ihres Kopfes und begann ihr das Haar zu strählen. Das Geschäft schien schweigend vollzogen zu werden, und das Lise durfte offenbar nicht müßig sein, obgleich es mehrmals, wenn ihr der Kamm so in den Nacken hinabfuhr, die edligsten Figuren mit ihrem roten Mäulchen bildete. Nur einmal hob sie den Arm und ließ ein langes Haar über die Linde draußen in

die Morgenluft hinausfliegen. Ich konnte von meinem Fenster aus es glänzen sehen; denn die Sonne war eben durch den Herbstnebel gedrungen und schien drüben auf den oberen Teil des Herberghauses.

Auch in den vorhin undurchdringlich dunklen Bodentraum konnte ich jetzt hineinschauen. Ganz deutlich erblickte ich in einem dämmerigen Winkel den Mann an einem Tische sitzen; in seiner Hand blinkte etwas wie Gold oder Silber; dann wieder war's wie ein Gesicht mit einer ungeheuren Nase; aber so sehr ich auch mein Auge anstrenzte, ich vermochte nicht klug daraus zu werden. Plötzlich hörte ich, als wenn etwas Hölzernes in einen Kasten geworfen würde, und nun stand der Mann auf und lehnte aus einer zweiten Lufe sich wieder auf die Straße hinaus.

Die Frau hatte indessen der kleinen schwarzen Dirne ein verschoffenes rotes Kleidchen angezogen und ihr die Haarschlechten wie einen Kranz um das runde Köpfchen gelegt.

Ich sah noch immer hinüber. Einmal, dachte ich, könnte sie doch wieder nicken!

— „Paul, Paul!“ hörte ich plötzlich unten aus unserem Hause die Stimme meiner Mutter rufen.

„Ja, ja, Mutter!“

Es war mir ordentlich wie ein Schred in die Glieder geschlagen.

„Nun,“ rief sie wieder, „der Rechenmeister wird dir schön die Zeit ver-deutschen! Weißt du denn nicht, daß es lang schon sieben geschlagen hat?“

Wie rasch polterte ich die Treppe hinunter!

Aber ich hatte Glück! der Rechenmeister war gerade dabei, seine Bergamotten abzunehmen, und die halbe Schule befand sich in seinem Garten, um mit Händen und Mäulern ihm dabei zu helfen. Erst um neun Uhr sahen wir alle mit heißen Baden und lustigen Gesichtern an Tafel und Rechenbuch auf unseren Bänken.

Als ich um elf, die Taschen noch von Birnen starrend, aus dem Schulhofe trat, kam eben der dicke Stadtausrüfer die Straße herauf. Er schlug mit dem Schlüssel an sein blankes Messingbeden und rief mit seiner Bierstimme:

„Der Mechanikus und Puppenspieler Herr Joseph Tendler aus der Residenzstadt München ist gestern hier angekommen und wird heute abend im Schützenhofsaale seine erste Vorstellung geben. Vorge stellt wird Pfalzgraf Siegfried und die heilige Genoveva, Puppen spiel mit Gesang in 4 Aufzügen.“

Dann räusperte er sich und schritt würdevoll in der meinem Heimwege entgegengesetzten Richtung weiter. Ich folgte ihm von Straße zu Straße, um wieder und wieder die entzündende Verkündigung zu hören; denn niemals hatte ich eine Komödie, geschweige denn ein Puppenspiel gesehen. — Als ich endlich

Aus meinen Lehrjahren in Amerika.

Von * * *
(Schluß).

Auffallenderweise gab es keinen Schwarzen im Werk, trotzdem die schwarze Rasse einen sehr bedeutenden Teil der amerikanischen Bevölkerung bildet. Die Neger sind vor allem in der Landwirtschaft, ferner als Kellner, Stiefelpuher, Transportarbeiter und ähnliches tätig. Dabei sei erwähnt, daß der weiße Amerikaner, so sehr er auch sonst jede beliebige Art von Arbeit ehrt und auf niemand wegen seiner Beschäftigung herabsieht, sich kaum in der äußersten Not entschließen würde, eine Tätigkeit anzunehmen, die sonst von Negern verrichtet wird, wie denn in den Nordstaaten der Neger überhaupt nicht als vollwertiger Mensch angesehen wurde und oft das Ziel und Opfer roher Späße war. Das ist wohl mit einer der Folgen des an Ueberhebung grenzenden nationalen Selbstbewußtseins der Amerikaner, durch das er sich verleiten läßt, auch auf alle anderen Völker der Welt mit schlecht verhehltem Hochmut herunterzusehen. Er weiß wenig oder nichts von den geographischen und kulturellen Verhältnissen in den europäischen Ländern und sieht die beispiellose Entwicklung Amerikas als das alleinige Verdienst der Amerikaner an, ohne die unvergleichlich günstigen natürlichen Entwicklungsbedingungen dieses gesegneten Landes genügend zu würdigen.

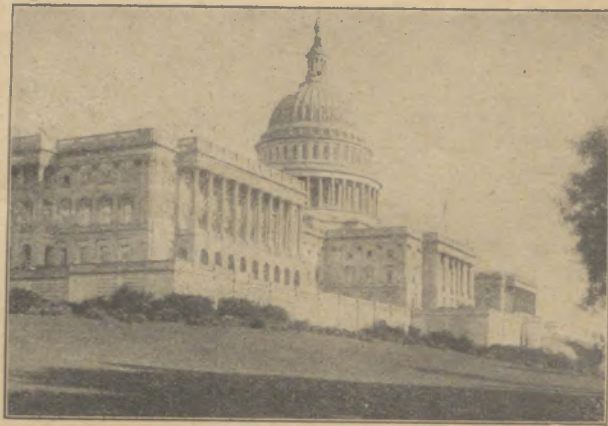


Wolkenkratzer in Newyork

der meiner Ansicht nach einer der Hauptwurzeln des heutigen Reichtums des Landes ist. Für jeden Amerikaner, ganz gleich, in welcher sozialen Stellung er sich befindet, ist es eine in Fleisch und Blut übergegangene Selbstverständlichkeit, daß sein eigenes Wohlergehen unlösbar verbunden ist mit dem Wohlergehen seines Landes und dem des Unternehmens, für das er arbeitet; indem nun jede Gelegenheit wahrgenommen wird, die Größe, den Reichtum, die Unabhängigkeit des Landes zu betonen und zu feiern, übt man einen mächtigen Antrieb auf den Einzelnen aus, seine volle Arbeitskraft, seinen Ehrgeiz und sein Können in den Dienst „seines“ Werkes zu stellen. Daher auch die für unsere Begriffe unglaublich große Arbeitsintensität, die einem überall entgegentritt. Besonders auffallend ist der Unterschied natürlich vor allem bei denjenigen Arbeiten, die wegen ihrer Eigenart nicht im Alford vergeben werden können, oder wo eine Ueberwachung durch Vorgesetzte schwierig ist, so bei allen Transportarbeitern, den meisten Bauarbeiten. Hier der Grundsatz: „ich tue gerade soviel, daß man mich nicht hinauswirft“, dort das Prinzip: „Ich will mal sehen, ob ich mein gestriges Arbeitspensum nicht noch über-

treffen kann; dann wird man mir auch einen höheren Lohn nicht verweigern!

Der größte Nationalfeiertag der Vereinigten Staaten ist der 4. Juli, der „Unabhängigkeitstag“. An allen Orten finden da große Umzüge mit sehr viel Lärm, schreienden Farben, Fahnen u. den wunderbarsten Attraktionen statt. In einem solchen Umzug sah ich einen Trupp von etwa 30 ganz weiß gekleideten Männern mit weißen

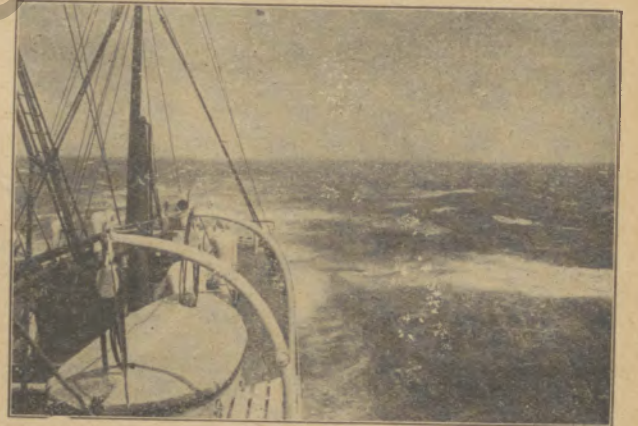


Das „Weiße Haus“ in Washington.

Sonnenschirmen (Bild 2), dahinter Musik, dann 30 ganz blaue Männer mit blauen Schirmen, wieder Musik, wieder 30, diesmal rote Männer und dann noch gelbe und grüne. Man freut sich mit einer harmlosen kindlichen Lustigkeit, ruft lauten Beifall oder beißende Spottworte dazwischen, trinkt eine Eislimonade nach der anderen und veranstaltet auf offener Straße einen Tanz; Aber es gibt auch an diesem Tage ganz bestimmt keinen einzigen Menschen, der nicht ein halbes Duzend mal mit innigem Behagen bombastische Verherrlichung der amerikanischen Nation, der Größe des Landes und der Tüchtigkeit jedes seiner Bewohner in sich eingesogen hätte.

Im Sommer 1910 hatte ich das Glück, eine ganz große nationale Festlichkeit mitzuerleben, die Hudson-Fulton-Celebration, die zur Erinnerung an die Entdeckung des Hudson vor 300 Jahren und an das erste Dampfschiff, das vor 100 Jahren den großen Fluß befahren hatte, abgehalten wurde. An den Festlichkeiten in New-York nahmen deutsche Kriegsschiffe teil, die in überaus herzlicher Art empfangen wurden. Ich sah einige Tage später in Albany die naturgetreue Nachbildung des kleinen Segelschiffes

„Sail Moon“, mit dem Hudson seine Entdeckungsfahrten von England aus gemacht hatte, eine Nachbildung des ersten Dampfers „Clermont“, den Fulton erbaut hatte, daneben in wirksamem Kontrast moderne Hochseetorpedoboote und einen der vielstöckigen Flußdampfer, die dem Personenverkehr auf dem Hudson dienen. (Bild 3.)



Auf offenem Meer.

Nach Beendigung meiner Zeit bei der

Schluß des Bilderwettbewerbs: 15. August.

umkehrte, sah ich ein rotes Kleidchen mir entgegenkommen; und wirklich, es war die kleine Puppenspielerin; trotz ihres verschoffenen Anzuges schien sie mir von einem Märchenglanz umgeben.

Ich sagte mir ein Herz und redete sie an: „Willst du spazierengehen, Lisei?“

Sie sah mich mißtrauisch aus ihren schwarzen Augen an. „Spazieren?“ wiederholte sie gebohrt. „Ach du! — du bist g'scheit!“

„Wohin willst du denn?“

„Zum Ellenkramer will ich!“

„Willst du dir ein neues Kleid kaufen?“ fragte ich tölperhaft genug.

Sie lachte laut auf. „Geh! laß mi aus! — Nein; nur so Feheln!“

„Feheln, Lisei?“

„Freili! Halt nur so Kesteln zu G'wandl für die Pupp'n; 's kost' immer nit viel!“

Ein glücklicher Gedanke fuhr mir durch den Kopf. Ein alter Onkel von mir hatte damals am Markte hier eine Ellenwarenhandlung, und sein alter Ladendiener war mein guter Freund. „Komm mit mir!“ sagte ich kühn; „es soll dir gar nichts kosten, Lisei!“

„Meinst?“ fragte sie noch; dann liefen wir beide nach dem Markt und in das Haus des Onkels. Der alte Gabriel stand wie immer in seinem pfeffer- und salzfarbenen Rod hinter dem Ladentisch, und als ich ihm unser Anliegen deutlich gemacht hatte, kramte er gutmütig einen Haufen „Kester“ auf den Tisch zusammen.

„Schau, das hübsch Brinnrot!“ sagte

Lisei und nickte begehrlisch nach einem Stückchen französischen Rattuns hinüber.

„Kannst es brauchen?“ fragte Gabriel. — Ob sie es brauchen konnte! Der Ritter Siegfried sollte ja auf den Abend noch eine Weste geschneidert bekommen.

„Aber da gehören auch die Treffen noch dazu,“ sagte der Alte und brachte allerlei Endchen Gold- und Silberlittern. Bald kamen noch grüne und gelbe Seidenlappchen und Bänder, endlich ein ziemlich großes Stück braunen Plüsches. „Nimm's

nur, Rind!“ sagte Gabriel: „das gibt ein Tierfell für eure Genoveva, wenn das alte vielleicht verschossen wäre!“ Dann packte er die ganze Herrlichkeit zusammen und legte sie der Kleinen in den Arm.

„Und es kost' nit nix?“ fragte sie beklommen.

Nein, es kostete nichts. Ihre Augen leuchteten. „Schön Dank, guter Mann! Ach, wird der Vater schauen!“

Hand in Hand, Lisei mit ihrem Päckchen unter dem Arm, verließen wir den Laden; als wir aber in die Nähe unserer Wohnung kamen, ließ sie mich los und rannte über die Straße nach der Schneiderherberge, daß ihr die schwarzen Flechten in den Naden flogen.

Nach dem Mittagessen stand ich vor unserer Haustür und erwog unter Herzklopfen das Wagnis, schon heute zur ersten Vorstellung meinen Vater um das Eintrittsgeld anzugehen: ich war ja mit der Galerie zufrieden, und die sollte für uns Jungens nur einen Doppelschilling kosten. Da, bevor ich's noch bei mir ins reine gebracht hatte, kam das Lisei über die Straße zu mir her geflogen. „Der Vater schickt's!“ sagte sie, und eh ich mich's versah, war sie wieder fort; aber in meiner Hand hielt ich eine rote Karte, darauf stand mit großen Buchstaben: Erster Platz.

Als ich aufblinzelte, winkte auch von drüben der kleine schwarze Mann mit beiden Armen aus der Bodenkuke zu mir herüber. Ich nickte ihm zu; was mußten das für nette Leute sein, diese Puppenspieler! „Also heute abend,“ sagte ich zu mir selber: „heute abend und — Erster Platz!“

— Du kennst unseren Schützenhof in der Suderstraße; auf der Haustür sah man damals noch einen schön gemalten Schützen in Lebensgröße, mit Federhut und Büchse; im übrigen war aber der alte Kasten damals noch baufälliger, als er heute ist. Die Gesellschaft war bis auf drei Mitglieder herabgesunken; die vor Jahrhunderten von den alten Landesherzögen geschenkten silbernen Pokale, Pulverhörner und Ehrentetten waren nach und nach verschleudert; den großen Garten, der, wie du weißt, auf den Bürgersteig hinausläuft, hatte man zur Schaf- und Ziegengrasung verpachtet. Das alte zweistöckige Haus wurde von niemanden weder bewohnt noch gebraucht; windrissig und verfallen stand es da zwischen den munteren Nachbarhäusern; nur in dem oben weißgeputzten Saale, der fast das ganze obere Stodwerk einnahm, produzierten mitunter starke Männer oder durchreisende Taschenspieler ihre Künste. Dann wurde unten die große Haustür mit dem gemalten Schützenbruder knarrend aufgeschloffen.

(Fortsetzung folgt.)

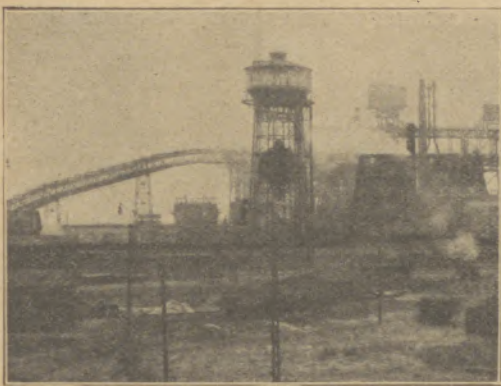


General Electric Co. machte ich noch eine kleine Rundreise, um New-York, Washington, (Bild 4 und 5), Pittsburgh und die Niagarafälle zu sehen, und kehrte auf dem Wasserwege nach Europa zurück. Mit Binnendampfern fuhr ich erst auf dem Ontario-See, dann auf dem St. Lorenzstrom bis Montreal in Canada, von dort mit dem Seedampfer an der alten ehemals französischen Festung Quebec vorbei, bis man nach fast dreitägiger Reise südlich der Neufundland-Inseln auf das offene Meer gelangte (Bild 6). Mit demselben Schiff wurde von Quebec aus ein kriegsstarres kanadisches Regiment auf Privatkosten seines Regiment-Chefs nach England befördert, um dort an den großen Königsmanövern teilzunehmen: wahrlich eine eindrucksvolle, großzügige Art, das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen England und seiner Kolonie im Bewußtsein von etwa 1000 Soldaten und Offizieren zu festigen!

Wenn ich das Ergebnis meines fast eineinhalbjährigen Aufenthalts in Amerika übersehe, so lag sein Wert nicht so sehr in den praktischen Werkstattnissen, die ich mir zu erwerben trachtete, als vielmehr in der Erweiterung meines Gesichtskreises und der Erlernung der englischen Sprache. Besonders den Einblick, den ich in einem großen amerikanischen Fabrikbetrieb gewonnen habe, möchte ich nicht missen.

Was geschah zur Unfallverhütung beim Schalker-Verein?

„Arbeiten und gesund bleiben“, unter diesem Leitgedanken behandelt die moderne industrielle Menschenführung das berufstätige Leben der Industrie. Immer wieder stellte sich heraus, daß die meisten Unfälle



Der Wasserturm im Dienste der Unfallverhütung.

weniger die Folge mangelnder Schutzvorrichtungen, als vielmehr menschlicher Eigenschaften sind. Das hat Amerika zuerst erkannt und in seiner großzügigen Safety = Sicherheits = Bewegung dem Gedanken Raum gegeben, daß der wirksamste Schutz gegen Unfälle nur vom Werkman selbst ausgehen kann.

Um dem letzteren das immer und immer wieder einzuhamern, haben wir auf unserer Sütte Bilder und Inschriften angebracht, die auf dem Weg zur Arbeitsstätte, am Arbeitsplatz und auf dem Heimweg mahnend und warnend zu ständiger Vorsicht aufrufen.

Daß dies der richtige Weg war, hat die Unfallstatistik gezeigt.

Denn seit Einrichtung unserer Bild- und Spruchpropaganda ist ein erfreulicher Rückgang der Unfälle festzustellen.

Um auch die Kreise, die sich bisher noch nicht oder nur wenig mit der Frage der Unfallbekämpfung beschäftigt haben, zur Mitarbeit anzuregen, haben wir auf einigen Bildern festgehalten, was auf unserem Werke im Sinne der Unfallverhütung schon geschehen ist. Wenn sich erst einmal alle unsere Werksangehörigen beim Beschauen der Bilder Gedanken darüber machen, was ein jeder zur Verhütung von Unfällen beitragen kann, dann haben wir die Gemeinschaftsarbeit, aus der die stärkste Wirkung für den Schutz von Leben und Gesundheit hervorgehen wird. Hat man doch allgemein erkannt, daß man hier nur im engen Zusammenwirken von Arbeitgeber und Arbeitnehmer vorwärts kommen kann.

Schon aus der Ferne sieht der Werkmann auf dem Weg zum Werk hoch oben am Wasserturm in großen, klaren Lettern die Aufschrift: „Selbst Unfälle verhüten!“

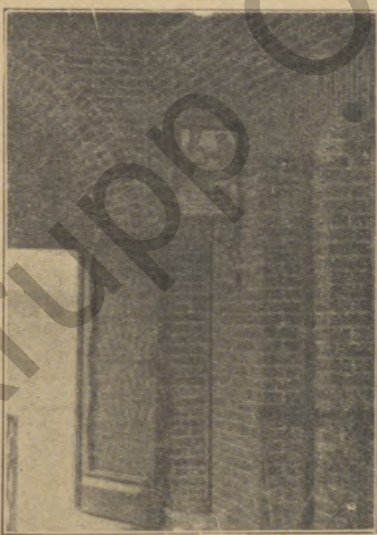
Tritt er aber hierauf durch das Haupttor, dann stößt er gleich auf ein Trans-



Beim Eintritt ins Werk, gewissermaßen als Gruß, die Mahnung zur Vorsicht und Mitarbeit an der Unfallverhütung.

parent, das, im Winterhalbjahr morgens und abends beleuchtet, ihm Tag für Tag wirkungsvolle Bilder mit kurzen prägnanten Aufschriften entgegenhält und zur Vorsicht und Aufmerksamkeit mahnt.

Vom Haupttor aus nimmt der Arbeiter seinen Weg nach der Aufbewahrungshalle der Stempelkarten. Dort sind wieder Unfallverhütungsbilder angebracht, die von Zeit



Das Unfallbild als Transparent am Haupttor.

Ein Transparent zeigt dem Ankommenen und dem Heimkehrenden Unfallbilder, die von Zeit zu Zeit ausgewechselt werden.

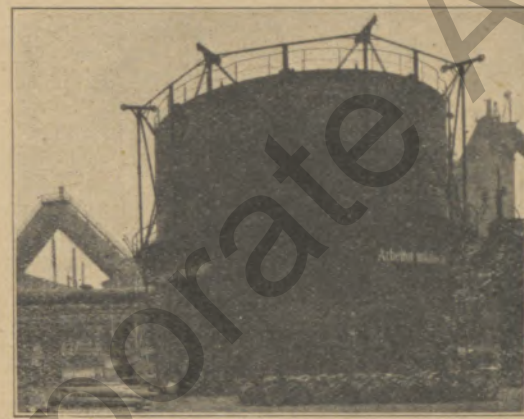
„Selbst Unfälle verhüten!“

Nach der Schicht nehmen die Heimkehrenden noch eine letzte Mahnung mit nach Hause. „Gefahrenpunkt!“ Er ruft uns entgegen. Halt! Vorsicht, sind die Gleise frei? Kann ich ungefährdet weiter? Ein Warnungszeichen, das sich im Be-

zu Zeit ausgewechselt werden, damit der Beschauer sich nicht an das Bild gewöhnt, sondern immer wieder von neuem darauf aufmerksam gemacht wird.

Dem Haupttor gegenüber steht ein Mahner, an dem Reiner, der das Werk betritt, vorübergehen kann, ohne darauf aufmerksam zu werden. Ein kurzer Spruch, der mit einem Bild aufgenommen wird, an einigen Stellen des Werks immer wieder auftritt und sich dadurch systematisch in das Gedächtnis der Werksangehörigen einhammert.

In einigen Wochen wird an dieser Stelle eine mehr als 7 m breite und nahezu 3,50 m hohe Mauer errichtet, die, mit einer Projektionsfläche versehen, stets das Neueste aus dem Gebiete der Unfallverhütung während der dunklen Jahreszeit im Lichtbild wiedergeben wird. Ein Teil der Vorderfläche rechts und links, sowie die Seitenflächen werden durch Transparenze ausgefüllt, die Rückseite der Mauer wird mit einer besonderen Mahnung an den heimkehrenden Arbeiter ausgefüllt werden.



Der Gasometer als Unfallwarner.

durchgehen und hierbei seine Blicke unwillkürlich auf die Aufschrift lenken muß. Kurz vor dem Eingang zum Hochofen und Maschinenbetrieb zwingt sodann der Gasometer, dessen große Fläche geschickt für die Unfallverhütung ausgenutzt ist, nochmals jene ernste Mahnung auf:

„Schützt Euch vor Unfällen! Arbeitet unfallsicher!“ Nun geht's an die Arbeit, und im Gedächtnis wirken die geschauten Bilder und Aufschriften fort, mahnen zur Vorsicht und rufen im Rhythmus der Maschinen unaufhörlich: „Hab acht! Hab acht!“

Gehen wir, vom Haupttor kommend, zur Gießerei, so stößt unser Blick gleich auf den in der nächsten Abbildung gezeigten Spruch besonderer Art.

An dieser Aufschrift hat man zum ersten Mal einen Versuch mit Radio-Leuchtfarben gemacht mit der Absicht, auch bei Dunkelheit die Worte auf den Vorübergehenden wirken zu lassen. Die Versuche konnten nicht befriedigen. Die Farben hatten nicht die gewünschte Leuchtkraft, um auch bei Halbdunkel zu wirken. Für einen Werkshof, der nie ganz dunkel ist, sind diese Leuchtfarben deshalb nur bedingt brauchbar.



Nach der Schicht nehmen die Heimkehrenden noch eine letzte Mahnung mit nach Hause.

„Gefahrenpunkt!“ Er ruft uns entgegen. Halt! Vorsicht, sind die Gleise frei? Kann ich ungefährdet weiter? Ein Warnungszeichen, das sich im Be-



Auf dem Wege zum Hochofen u. Maschinenbetrieb. Eine Unfallschrift, unter der jeder Arbeiter hindurchgehen muß, die so nicht übersehen werden kann.



Auf dem Wege zur Gießerei. Die Aufschrift, in nachts aufleuchtenden Farben ausgeführt, zwingt jeden Vorübergehenden zur Aufmerksamkeit.

Auf dem Wege zur Gießerei.

Die Aufschrift, in nachts aufleuchtenden Farben ausgeführt, zwingt jeden Vorübergehenden zur Aufmerksamkeit.

Auf dem Wege zur Gießerei.

Die Aufschrift, in nachts aufleuchtenden Farben ausgeführt, zwingt jeden Vorübergehenden zur Aufmerksamkeit.

Auf dem Wege zur Gießerei.

Die Aufschrift, in nachts aufleuchtenden Farben ausgeführt, zwingt jeden Vorübergehenden zur Aufmerksamkeit.

Auf dem Wege zur Gießerei.

Die Aufschrift, in nachts aufleuchtenden Farben ausgeführt, zwingt jeden Vorübergehenden zur Aufmerksamkeit.

Auf dem Wege zur Gießerei.

Die Aufschrift, in nachts aufleuchtenden Farben ausgeführt, zwingt jeden Vorübergehenden zur Aufmerksamkeit.

Auf dem Wege zur Gießerei.

Die Aufschrift, in nachts aufleuchtenden Farben ausgeführt, zwingt jeden Vorübergehenden zur Aufmerksamkeit.

Auf dem Wege zur Gießerei.

Die Aufschrift, in nachts aufleuchtenden Farben ausgeführt, zwingt jeden Vorübergehenden zur Aufmerksamkeit.

Auf dem Wege zur Gießerei.

Die Aufschrift, in nachts aufleuchtenden Farben ausgeführt, zwingt jeden Vorübergehenden zur Aufmerksamkeit.

Auf dem Wege zur Gießerei.

Die Aufschrift, in nachts aufleuchtenden Farben ausgeführt, zwingt jeden Vorübergehenden zur Aufmerksamkeit.

Auf dem Wege zur Gießerei.

Die Aufschrift, in nachts aufleuchtenden Farben ausgeführt, zwingt jeden Vorübergehenden zur Aufmerksamkeit.

Auf dem Wege zur Gießerei.

Die Aufschrift, in nachts aufleuchtenden Farben ausgeführt, zwingt jeden Vorübergehenden zur Aufmerksamkeit.

Auf dem Wege zur Gießerei.

Die Aufschrift, in nachts aufleuchtenden Farben ausgeführt, zwingt jeden Vorübergehenden zur Aufmerksamkeit.

Auf dem Wege zur Gießerei.

Die Aufschrift, in nachts aufleuchtenden Farben ausgeführt, zwingt jeden Vorübergehenden zur Aufmerksamkeit.

Auf dem Wege zur Gießerei.

Die Aufschrift, in nachts aufleuchtenden Farben ausgeführt, zwingt jeden Vorübergehenden zur Aufmerksamkeit.

Auf dem Wege zur Gießerei.

Die Aufschrift, in nachts aufleuchtenden Farben ausgeführt, zwingt jeden Vorübergehenden zur Aufmerksamkeit.

Auf dem Wege zur Gießerei.

Die Aufschrift, in nachts aufleuchtenden Farben ausgeführt, zwingt jeden Vorübergehenden zur Aufmerksamkeit.

triebe an ähnlichen Stellen wiederholt und sich als sehr wirksam erwiesen hat.

In der Lehrschlosserei ist über der Materialausgabe ein uns schon bekannter Spruch zu lesen, den jeder Lehrling täglich mehrmals erblicken muß, wenn er Werkzeuge holt oder dieselben wieder abliefern. Der Spruch ist hier in besonders leuchtenden Farben aufgetragen, die jedem Werkstattebesucher zwingen, seine Blicke darauf zu lenken.

Neben dem bisher Geschilderten sind noch an den Maschinen entsprechende Unfallbilder angebracht, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll. Aber auf eine nachahmenswerte Einrichtung sei noch hingewiesen. In der Hauptwerkstatt sind die Werkzeugschreie durch blaues Band Eisen eingefügt, was den Verkehr innerhalb der Werkstatt außerordentlich erleichtert. Eine strenge Anweisung fordert von jedem Werkstattarbeiter, die eingefügten Wege frei zu halten, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß zahlreiche Betriebsunfälle auf verbaute Wege zurückzuführen sind.



Eine wirksame Unfallschrift am geeigneten Ort.

Jeder Werkmann kommt zur Materialausgabe seiner Werkstatt, muß so die dort angebrachte Unfallschrift lesen.

„punkt“ ist so konstruiert, daß bei Beseitigung der Gefahr durch eine Klappvorrichtung Schrift und Pfeil verdeckt werden kann.

Mögen diese kurzen Aufzeichnungen, die in diesem Rahmen natürlich nur ein bestimmtes Gebiet aus der Unfallverhütungpropaganda des Schalker Vereins behandeln konnten, alle Werksangehörigen anregen, diesen Dingen erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wenn die Gemeinschaftsarbeit, die hier angeregt wurde, zur Tat wird, dann werden wir nicht mehr weit entfernt sein von dem hohen Ziel der Reduzierung der Unfälle auf ein Minimum, zum Segen und Heil aller Werksangehörigen und deren Familien.

Drinnen und Draußen.

Das deutsche Jugendherbergswerk.

Ferienzeit, Wanderzeit ist da. Nun gilt es, den Rucksack zu packen und Klampfe und Fiedel zu stimmen. Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt! Zwar haben bei dem echten Zunftgejellen Wanderfreude und Wanderlust auch selbst im Winter nicht geruht. Die vielen anderen aber werden durch die goldene Sommerferienzeit zu froher Wanderfahrt hinausgelockt.



Tagesraum mit Küche der Jugendherberge Arnberg.

Doch rechtes Wandern ist eine Kunst. Gar mancher versucht's und steckt's bald wieder auf. Wir Jungen aber, als wir damals heimkamen aus der Not von Glandern, wir machten uns auf, die aus unserem Vaterlande entschwundene Freude zu suchen und fanden ein neues Licht in diesem Wandern. Uns wurde es zur Lebensgewohnheit wie Atmen und Singen. Und schließlich steckt ja die Freude



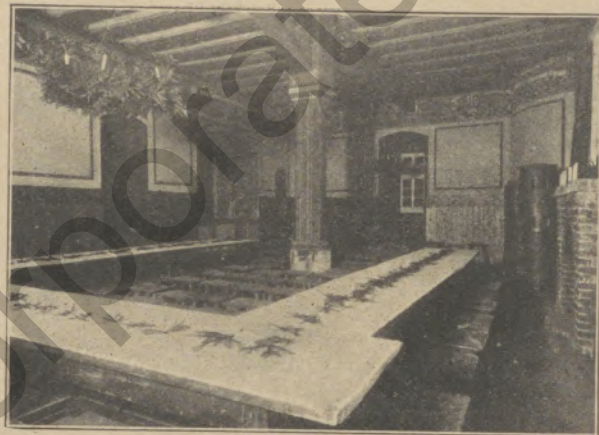
„Gefahrenpunkt.“
Ein Signalarm warnt vor der Gefahr beim Ueberschreiten der Gleise.

und Lust an der Natur unserer alten Germanen noch jedem von uns im Blute. Es ist gar nicht so schwierig, sie zu wecken. Das zeigt ja die gewaltige Entwicklung des Wanderns von Deutschlands Jugend. Schon vor dem Kriege schuf dieser Zug nach Licht und Sonne aber eine Schwierigkeit, das Uebernachten. Gasthofbesitzer zeigten dem schmalen Geldbeutel wenig Entgegenkommen und selten noch war in Scheunen geeignete Unterkunftsmöglichkeit zu finden.

Der Lehrer Richard Schirrmann aus Altena war der Retter in der Not. Er hatte schon im Jahre 1909 in der Burg Altena Schlafstellen für wandernde Jugendliche eingerichtet. Er rief auch an manchen anderen Stellen eine ganze Reihe solcher Jugendherbergen ins Leben. Im Jahre 1920 wurden ganze Ortsgruppen gegründet, die durch regelmäßige Beitragszahlungen ihrer Mitglieder die notwendigen Geldmittel zusammenbrachten. Industrie und Handel, Gemeinde und Städte, Kreise und Provinzen gaben willig, was zur Errichtung immer neuer Jugendherbergen notwendig war. Die Provinz Westfalen hat sich

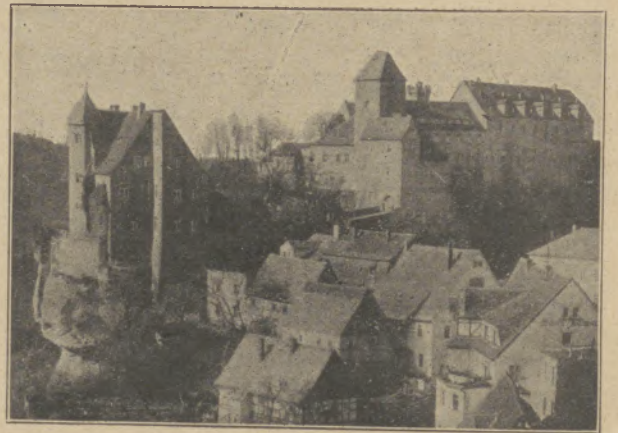


Mädchenschlafraum der Jugendherberge Arnberg.



Ritteraal der Jugendburg Frensburg.

junge Richard Schirrmann in Händen hat. 830 Ortsgruppen mit fast 80.000 Mitgliedern — Einzelpersonen, Vereine, Schulen und Körperschaften — und über 2500 Jugendherbergen sind im ganzen Reich verstreut. 1,4 Millionen Uebernachtungen sind gezählt worden. An Eigenheimen besitzt der Verband 128 Stück, die, mit Veranda und Garten versehen, in ihrem villenartigen Aufbau eine Zierde der Landschaft sind. In alten Burgen und Schlössern, in Stadttürmen und Mühlen findet man die meisten Bleiben untergebracht. Und überall umweht sie der Schein einer frohen Romantik. In Berlin gibt es gar schwimmende Jugendherbergen. Sie sind in altausgebildeten Zillen (Schleppfähnen) beheimatet. Die Jugendburg Hohenstein in der Sächsischen Schweiz war früher Gefängnis und gibt nun 1500 Wanderern Gelegenheit zum Uebernachten. 1925 beherbergte sie insgesamt 35.500 Personen. Der berühmte Königstein in Sachsen ist heute gleichfalls Jugendherberge. Sachsen weist auch mit 167.000 Uebernachtungen die höchste Ziffer des Jahres 1925 auf. Die meistbenutzten Herbergen unserer engeren Heimat sind Detmold mit 14.785 und Burg Altena mit 8488 Besuchern.



Jugendburg Hohenstein (Sächsische Schweiz).

Die Einrichtung ist überall einfach, aber in jeder Herberge gibt es geräumige Schlafsäle mit Betten, Decken und Waschgelegenheit. Fast immer ist auch ein Tagesraum mit Rükeneinrichtung zum Selbstbereiten von Mahlzeiten vorhanden, in vielen Fällen auch Brausebad und Spielwiese. Bücher und Spiele machen ein längeres Verweilen angenehm. In manchen Herbergen gibt es auch billiges Essen, dessen Preis 30 bis 50 Pfg. beträgt. Jeder Besucher hilft sich im allgemeinen selbst. Wünscht er Ord-

nung und Sauberkeit bei seiner Ankunft vorzufinden, wird er sich auch befleißigen, sie seinem Nachfolger zu hinterlassen. — In den Jugendherbergen findet die gesamte deutsche Jugend beiderlei Geschlechts Aufnahme. Bis zum 20. Lebensjahr bedarf es dazu nur eines sogenannten Bleibenausweises zum Preise von 50 Pfg. für das ganze Jahr. Auch älteren Wanderern sind die Bleiben zugänglich, sofern sie als Mitglieder einen Mindestjahresbeitrag von 3 Mark an ihre Ortsgruppe entrichtet haben. An Uebernachtungsgebühren werden von Jugendlichen 20 Pfg., von Erwachsenen 50 Pfg. erhoben.

Wie schön, wie sorglos überhaupt ist nun so ein Wandern, wenn du wandermüde am Abend deine Schritte zur Jugendherberge lenken kannst. Und in der Herberge selbst erst! Hast du einmal in der Ahlenflucht im Kreise froher junger Menschen mit blauen Augen und gebräunten Gesichtern am leuchtenden Kaminfeuer gehockt und alten Geschichten und Landknechtsliedern gelauscht? Ich sage dir, hier gibt's keinen Standeshochmut und keine Klassen. Es sitzt der Arbeiter neben dem Studenten, der Sohn des Handwerkers neben dem des Industriellen und des Handelsherrn. Ge-



Jugendherberge Altena.



Jugendherberge Burg Schnellenberg.

geneseitige Vorurteile fallen und im gegenseitigen Gespräch teilt die Achtung vor der Ansicht des anderen. Das ist das größte Verdienst des Jugendherbergswerkes, daß es durch seine Romantik die Jugend aller Stände herbeilodt, einander näher bringt und ihr Wege ebnet zu neuem Volkstum. Dazu ein fröhliches „Frisch auf!“ R.

Gartenbau u. Kleintierzucht.

Gartenarbeiten im Monat August.



Der Monat August ist ein Vorbereitungsmonat für das nächste Jahr; so an den Stauden, auch an den Erdbeeren, die Sommervermehrung von Gruppenpflanzen zum Ueberwintern, Aussaat von Blumenamen für den kommenden Frühling. In dieser Hinsicht ist der Monat August ein wichtiger Arbeitsmonat. Mehr und mehr macht es sich im Garten bemerkbar, daß die Sonne nicht mehr einen so hohen Stand erreicht, daß die Tage kürzer, die Nächte länger werden und mehr Tau bringen.

In warmen, trockenen Tagen, wo im Monat Juli alles Wachstum mehr oder weniger zum Stillstand kam, regt es sich jetzt wieder lebhaft. Die zweite Vegetationszeit des Jahres fängt an. Wenn auch der Sommer seinen Höhepunkt erreicht hat, so darf sich der vorwärtstrebende Gartenbesitzer einer beschaulichen Ruhe nicht hingeben, wenngleich manche laufenden Arbeiten, wie Jäten, Hacken usw. etwas nachlassen, so nehmen die Erntearbeiten, besonders auch im Obstgarten, neue Kräfte in Anspruch. Wenn es die höchste Zeit zum Pflücken ist, dann zeigen es die Bäume selbst an: Sie lassen Früchte fallen.

Wer noch weiter keine Erfahrungen über die rechte Zeit des Pflückens hat, muß hierauf genau achten. Sommerorten von Äpfeln und Birnen erhalten auf dem Baume nie die richtige Reife und Güte. Wenn sie am Baume hängen bleiben, bis sie weich und genießbar sind, dann werden sie in der Regel breiig oder mehlig. Werden sie aber vier bis acht Tage vorher gepflückt und an luftigem, kühlem Ort gelagert, dann werden sie vollsaftig und köstlich. Bei den Winteräpfeln und Winterbirnen beginnt jetzt erst die Hauptzeit der Entwicklung, denn sie haben noch lange nicht die Hälfte ihres späteren Umfangs und Gewichtes erreicht. Wollen wir diese Entwicklung fördern, so benötigen wir Geflügeldünger, mit Abort in einem Faße zur Gärung gebracht, und mit dieser Mischung öfter durchdringend begossen; aber nur bei Obstbäumen mit mäßiger Triebkraft darf diese Düngung Verwendung finden. Neue Erdbeerbeete werden von Mitte August bis Anfang September angepflanzt. Das ist die günstigste Zeit. Vor Mitte August ist es noch zu heiß und trocken, so daß das Anwachsen der jungen Pflanzen, trotz vielen Gießens, schwierig ist.

Im Gemüsegarten säen wir Korb- und Zeltwerrüben nur in der ersten Augustwoche, Spinat, Radies, Salat für den Spätherbstverbrauch. Ge- pflanzt werden Endivien, Salat, Kohlrabi (für den Herbst), Grünkohl, Perl-

zwiebeln. Wenn noch Gemüsebeete frei sind, darf noch Grünkohl gepflanzt werden, denn seine Hauptwachstumsmonate sind September, Oktober, selbst noch November. Kohlrabi, im August gepflanzt, bildet prächtige, zarte Köpfe, weil er bei der günstigen Witterung im Spätsommer schnell wächst und nicht hart wird, wie im Hochsommer.

Im Ziergarten wird der Rasen leicht gelb und vom Rost befallen. Das ist ein Zeichen, daß die Grasnarbe zu hungrig und zu trocken ist. Hier hilft nur Düngen und Gießen. Reich blühen jetzt Pelargonien, Begonien, Fuchsien, Canna, Dahlien, Salven, Nelken, Lobelien. Alle Pflanzen, die viel blühen, brauchen auch zur Entfaltung und Erhaltung ihrer Blüten viel Wasser, darum gießen wir unsere Blumen täglich durchdringend, damit sie nicht nachlassen in der Entfaltung ihres Blütenreichtums und ihrer Schönheit. Zur weiteren Erhöhung des Blütenreichtums gehören noch die rechtzeitige Entfernung der verblühten Einzelblumen und Dolden. Die Astern beginnen zu blühen. Keine andere Pflanze läßt sich in der Blüte so leicht versehen, wie die farbenprächtigen Astern. Ich habe früher in den mir unterstellten Gärten und Anlagen besonders mit den herrlichen Zwerg-Chrysanthemen-Astern in weiß, rosa und feurigerot durch Bepflanzung breiter Bänder getrennter Farben vor Gehölzgruppen große Wirkungen erzielt. Hierdurch lassen sich überhaupt für August und September die verschiedenen Stellen des Gartens noch farbenreich schmücken. Stauden, welche abgeblüht haben, kann man Anfang August ausgraben, teilen und an gut vorbereiteter Stelle neu pflanzen. Stedlinge von Remontantnelken und edlen Fuchsnelkenforten werden in Kästen gesteckt. Benutzt werden die Seitentriebe, die nicht abgeschnitten, sondern abgerissen werden; es werden nur hängen gebliebene Ähren mit scharfem Messer abgeschnitten. Am besten wurzeln die Nelken an, wenn sie noch etwas Bodenwärme erhalten, also in einen Mistbeetkasten gesteckt werden, der noch nicht ganz abgeteilt ist. Das Okulieren der Rosen auf das schlafende Auge kann den ganzen Monat August erfolgen. Sollen die Augen gut schlafen bleiben, so dürfen die Wildlinge nicht gestört werden, d. h. es darf kein Trieb, kein Blatt entfernt werden, auch jede Düngung und Bewässerung muß unterbleiben, damit die Augen schlafend bleiben und gut durch den Winter kommen. Jos. Kraus.

Freilandtomaten sind für Jauchegüsse bekanntlich außerordentlich dankbar: nur sollte man mit der Zuführung stark konzentrierter Jauche nicht gar zu früh und plötzlich einsehen, weil die Wurzeln anfangs hierfür nicht die genügende Aufnahmefähigkeit besitzen und somit viel kostbares Nährstoffmaterial unnütz verlorengelassen würde. Man wird gut tun, anfangs die Jauche in starker Verdünnung und dafür öfter zu verabreichen.

Turnen und Sport.

Lehrlings-Turn- und Sport-Verein.



Die vergangene Woche brachte ein Schlagballwettspiel der Klasse Teste unserer Werkhule gegen die Berufsschule Wattenscheid und vor allem das Bezirksturnfest in Kray.

Bezüglich der Sportplatzfrage ergab die weitere Bearbeitung der vorliegenden Projekte die beste Lösungsmöglichkeit auf dem jetzt vom L. T. S. benutzten Gelände an der Bulmler und Landgrafenstraße. Ohne den Dingen vorgreifen zu wollen, glauben wir schon heute berichten zu können, daß dieses nunmehr endgültig unser Sportplatz werden wird und wir werksseitig die zur Durchführung unserer Pläne notwendige Unterstützung gefunden haben. —

Schlagballwettspiel der Werkhule.

Am Sonnabend, den 24. Juli, hatten wir nachmittags um 6 Uhr die Berufsschule Wattenscheid als Gast auf unserem Platz. Die Klasse Teste unserer Werkhule trat im Schlagballwettspiel gegen die Berufsschule Wattenscheid an. Es ergab sich die vollkommene Ueberlegenheit unserer Werkhule, die sich in einem Punkterhältnis von 107:18 zu unserem Gunsten ausdrückte.

Bezirksturnfest in Kray am Sonntag, den 25. Juli.

Das Wetter war gerade am vergangenen Sonntag beim Bezirksturnfest in Kray nicht einladend. Immer wieder bedachte der Himmel unsere Turner mit starken Regengüssen. Aber weder Regen noch Sturm konnten uns zu Hause halten; so zogen wir mit guter Beteiligung gen Kray, um uns zum fröhlichen Wettkampf zu stellen.

Infolge der Witterungsungunst begann der Wettkampf erst um 10 Uhr. Im Zwölfkampf wurden große Anforderungen an unsere Turner gestellt. Es hieß alle Kräfte anspannen, um Siegesaussichten zu bekommen. Trotz der stärksten Konkurrenz erzielten wir schöne Erfolge, die wir nachstehend in einer Zusammenstellung bringen:

Zwölfkampf für Turner der II. Abteilung:

- | | |
|--------------------------|----------|
| 4. Preis mit 187 Punkten | Stramm, |
| 16. " " 172 " | Bartsch. |

Zwölfkampf Jugend-Eberstufe:

- | | |
|--------------------------|-----------|
| 9. Preis mit 182 Punkten | Dreesen, |
| 11. " " 180 " | Postert, |
| 13. " " 179 " | Biernath, |
| 13. " " 179 " | Ripp, |
| 18. " " 161 " | Nordhoff. |

Sechskampf Jugend-Unterstufe:

- | | |
|--------------------------|-----------|
| 7. Preis mit 149 Punkten | Milewski. |
|--------------------------|-----------|

Einzelwettkämpfe:

Im Diskuswerfen konnte Raffenberg mit 27 m den 3. Platz dieser Gruppe belegen.

Wir sprechen unseren Mitgliedern des L. T. S. B., die aus dem Bezirksturnfest als Sieger hervorgingen, auch an dieser Stelle unsere Anerkennung aus. Ihnen und all denen, die sich an diesem Wettkampf diesmal ohne Erfolg beteiligten, als Ermunterung zum weiteren Streben ein kräftiges

Gut Heil!

Der Turnwart: i. V. von Hoff.

Wanzen, Kakerlake besetzt, unter Garantie das Radikalmittel CAPUT nur echt

Fachdrogerie M. Schneider, Gelsenkirchen Bahnhofstr. 37

Werks-Allerlei.

Vorsicht bei Arbeiten an Starkstromleitungen!

Am 20. Juli war der Arbeitskamerad Fr. Althaus im Tübbingsbau mit der Reparatur eines Kranes beauftragt worden. Durch einen unglücklichen Zufall kam er der nicht ausgehalteten Starkstromleitung zu nahe und blieb bewußtlos auf dem Krangerüst liegen. Nur dem raschen Zugreifen durch Abschalten des Stromes seiner Arbeitskameraden und den erfolgreichen Wiederbelebungsversuchen der Feuerwache verdankt Althaus sein Leben.

**Seid vorsichtig,
arbeitet unfallsicher!**

Die Berührung der elektrischen Leitungen ist mit Lebensgefahr verbunden!



Familien-Nachrichten.

Geburten:

3. 7.: Eine Tochter — Wilhelm Dignatz, Abst. I/III; 5. 7.: Ein Sohn — Anton Hommel, Hauptwerkstatt; 5. 7.: Eine Tochter — Viktor Glanz, Schleudergießerei; 8. 7.: Ein Sohn — Wilhelm König, Hauptwerkstatt; 8. 7.: Ein Sohn —

Wohnungs-Anzeigen.

Ein gut möbliertes
Schlaf- und Herrenzimmer
mit Telefon, patr. sepr. Eingang und abgeschl. in ruhigem Hause sofort oder zum 1. August zu vermieten.
Hertastraße 24.

Eine schöne, räumige
3 Mansardenzimmer-Wohnung
mit elektr. Licht, in H. Len. Westfalenstr. 24 gegen 3 Zimmer-Wohnung in Bulmke, Altstadt oder Hüllen zu tauschen gesucht. Schriftl. Angebote unter Br. 6 an die Redaktion, Wannerstr. 170.

Wohnungstausch.

Biete: 3 große Zimmer Privatwohnung II. Etg. in Hüllen, Wannerstraße, Wünsche: 3 Zimmer in Bulmke oder Altstadt. Näheres durch die Schriftleitung, Wannerstraße 170.

Kleine Anzeigen.

Verkaufe

ein 2 schläfr. Bett mit Matratze, sowie eine gut erhaltene Lehnbank.
Morgenroth, Richardstr. 20.

Kinderwagen

Sehr gut erhaltener
preiswert zu verkaufen.
Näheres durch die Schriftleitung, Wannerstraße 170.

Wer hilft uns?

Im Verfolg der Ausbildung unserer Jungen in den Lehrwerkstätten möchten wir ihnen auch die Bedienung und Wartung eines Kraftwagens zeigen. Zu diesem Zwecke sind wir

um Beschaffung eines älteren Personen-Kraftwagens und eines Motorrades

bemüht. Gefl. Mitteilungen über einen derartigen verfügbaren Wagen sowie ein zu diesen Zwecken geeignetes älteres Rad erbitten wir unmittelbar an das Ausbildungswesen der Vereinigten Stahlwerke A.-G. Schalker Verein zu richten.

Lehrwerkstätten des Schalker Vereins.

BERUFS-KLEIDUNG

Diesem Artikel wird in unserem Spezialgeschäft besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Für jeden Beruf ist die richtige Kleidung vorrätig. Es gelangen nur erprobte Qualitäten zu denkbar billigsten Preisen zum Verkauf.

OVERBECK & WELLER, GELSENKIRCHEN

Das maßgebende Haus für den guten Einkauf von Herren- und Knabenkleidung.

Mladislaus Puwalski, Gaswäsche; 9. 7.: Ein Sohn — Karl Freiwald, Hauptwerkstatt; 6. 7.: Ein Sohn — Gustav Jendrzewski, Radiatoren; 8. 7.: Eine Tochter — Gustav Szecienski, Zementwerk; 13. 7.: Eine Tochter — Wilhelm Kemmler, Hauptwerkstatt; 14. 7.: Eine Tochter — Otto Salewski, Hauptwerkstatt; 14. 7.: Eine Tochter — Heinrich Bahle, Abfluß; 17. 7.: Eine Tochter — Alfred Wilkesmann, Elektr. Gasreinigung; 16. 7.: Eine Tochter — Gustav Rauß, Eisen-Reparatur; 16. 7.: Ein Sohn — Franz Marlein, Plag Gießerei; 17. 7.: Ein Sohn — Josef Steigert, Abfluß; 17. 7.: Ein Sohn — Christian Roth, Mechan. I; 18. 7.: Eine Tochter — Josef Wylujak, Fasson III; 24. 7.: Eine Tochter — Johann Marcinowski, Radiatoren; 24. 7.: Eine Tochter — August Schäfer, Mechan. I; 25. 7.: Eine Tochter — Rudolf Stüwe, Hauptwerkstatt.

Heiraten:

12. 7.: Hubert Strohbieter, Reparatur-Gießerei; 9. 7.: Ignaz Markwitz, Rohrbau III; 9. 7.: Gustav Schodda, Schleudergießerei; 3. 7.: Julius Krabe, Formstüdgasse; 13. 7.: Gustav Willburg, Rohrbau III; 14. 7.: Franz Stegma, Zinkhütte; 22. 7.: Ernst Nienstedt, Reparatur-Gießerei.

Sterbefälle:

4. 7.: Ein Sohn von Ferdinand Schäfer, Hafen; 3. 7.: Ehefrau von Julius Grabowski, Schwelanlage; 1. 7.: Ehefrau von Karl Mojanowski, Halle; 13. 7.: Ein Kind von Felix Schmidt, Schleudergießerei; 22. 7.: Ein Kind von August Kapteinat, Elektr. Gasreinigung.

Unsere Kindergärten

haben ihre Ferien vom 27. Juli bis 10. September gelegt. Die sonst üblichen Oktober-Ferien fallen dadurch fort.

Schulbeginn Freitag, den 10. September.

Um der Belegschaft der Hochöfen/Gießerei Gelegenheit zu bieten zur günstigen **Anschaffung billiger Arbeitskleidung** (blauen Hosen und Jacken), haben wir den Verkauf derselben zu Fabrikpreisen übernommen. Dieser findet ab Freitag, den 30. ds. Mts., jeden Dienstag und Freitag im Speisesaal, Wannerstrasse, von 6—7 Uhr abends, statt.

Laut Vereinbarung mit dem Lohnbüro kann die Bezahlung gegen Abhaltung vom Lohn in 2 Monatsraten erfolgen. Zu diesem Zweck sind beim Kauf Ausweis u. Markennummer vorzulegen.

Alters- und Invalidenwerk, G. m. b. H.

Beim Einkauf
bitten wir unsere Inserenten
zu berücksichtigen.

Herde, Oefen

und alle

Haushaltswaren

kaufen Sie gut und billig bei
W. Dietz, Inh.: H. Schlatholt
Bismarckstr. 66, am Stern

Büromöbel
Schreibmaschinen
Bürobedarf

Große Auswahl in
: Geschenkartikeln :

H. Capelle

Bankstraße 3-5. Tel. 521.

Gas im Haushalt

Ist der vollkommenste Ersatz für Kohle, es spart
Zeit und Geld, erleichtert die Arbeit,
verhütet Schmutz, Rauch und Ruß.

Gaslicht ist hell, mild und billig.

Gasgeräte sind solide und formenschön gebaut
und sind eine Zierde für jede Wohnung.

Die Anschaffung erleichtern wir durch **Kaufmiete.**

Städt. Gaswerk und Privat-Installateure in Gelsenkirchen.